

bau DOKUMENT

Für ein neues Verhältnis von Jugendarbeit und Schule

„Gebildet ist, wer Verantwortung übernimmt“

Ein neues Verhältnis von Jugendarbeit und Schule ist für den BDKJ Bayern verbunden mit der Vision einer neuen Schule. Unser Zukunftsszenario will zu neuen Denkansätzen und Handlungsmöglichkeiten anregen. Die Jugend- (verbands)arbeit ist eine starke Partnerin von Schule als staatlicher Bildungsinstitution. Daher sieht kirchliche Jugendarbeit in der Vernetzung von Kinder- und Jugendhilfe, Schule und Schulpastoral eine notwendige Zukunftsaufgabe. Bildung ist mehr als Schule. Damit kirchliche Jugend (verbands)arbeit den Ansprüchen eines neuen Verhältnisses von Jugendarbeit und Schule gerecht werden kann, braucht es Rahmenbedingungen.

Ausgangspunkt ist die gegenwärtige Schulsituation, das dreigliedrige Schulsystem mit all den bekannten Wahlnotwendigkeiten und Wechselmöglichkeiten. Wir sind der Meinung, dass die dargelegten Ideen realisierbar und unsere Praxisbeispiele realitätsnah sind, denn wir wollen den Schritt einer möglichen Umsetzung so greifbar wie möglich machen.

In Wirklichkeit wollen wir mehr als hier beschrieben! Je länger wir uns mit Schule, Bildung und Jugendpastoral sowie einer Vernetzung dieser Bereiche auseinandergesetzt haben, um so stärker kam das Bedürfnis nach einer inhaltlich, organisatorisch und strukturell anders gestalteten Schule auf.

Unser Traum einer neuen Schule

Wir träumen uns Schulen als Orte, wo sich Mädchen und Jungen gerne aufhalten, weil die Schulen gute Lebens- und interessante Lernräume sind und auf den Ent-

wicklungsstand sowie auf die Bedürfnisse von SchülerInnen eingehen. In solch einer Schule wird jeder EinzelnE in der gleichberechtigten Gemeinschaft ernst genommen und Werte wie Respekt, Vertrauen und Freundschaft sind grundlegend für den Umgang miteinander. Unterschiedliche Lerntypen und verschiedene Leistungsniveaus werden nicht mehr frühzeitig in verschiedene Schularten getrennt, sondern die Chancen der Unterschiedlichkeit und der wachsenden Beziehungen werden ernst genommen und begleitet. Entscheidungen werden demokratisch gefällt und aktuellen Handlungswünschen kann zeitnah nachgegangen werden. Kinder und Jugendliche kennen ihre persönlichen Stärken, nutzen sie und tragen sie weiter, z. B. indem sie schwächeren SchülerInnen helfen. Die Lehrkraft hat nicht mehr zuerst die Rolle der Wissensvermittlerin, sondern versteht sich als Begleiterin und als Moderatorin des Selbstlernens und greift dann ein, wenn sie feststellt, dass ein junger Mensch noch besser individuell gefördert werden könnte. Leistungsdruck ist nicht mehr nötig, weil die natürliche Neugierde von Kindern und der Wunsch der selbstständigen Lebensbewältigung von Jungen und Mädchen individuell und situationsbedingt aufgefangen und als Lernmotivation genutzt wird.

Der Weg führt über Dezentralisierung Kooperation und Demokratisierung

Grundlegend für unsere Vorstellungen von Schule sind kurz und knapp folgende drei Voraussetzungen, die aufeinander bezogen und voneinander abhängig sind: **Dezentralisierung** – denn Bedürfnisse und



Anforderungen einzelner Schulen lassen sich nur durch jeweils direkt betroffene Personen erlassen. Ihnen muss mehr Verantwortung und Entscheidungsgewalt übertragen werden. **Kooperation** - denn SchülerInnen müssen erkennen, dass ihr Lebensbereich Schule kein isolierter, in sich geschlossener Raum ist, sondern ein Teil der Gesellschaft und eingebunden in ein großes System. **Demokratisierung** - um auf methodisch vielfältige Weise SchülerInnen, LehrerInnen und Eltern die Gelegenheit zur Partizipation und Mitbestimmung zu geben und so einen hohen Grad an Identifikation aller Beteiligten mit eben diesem Lebensraum zu erreichen.

Eine so offene und selbständige Schule hätte keinerlei Berührungängste mit Gruppen und Verbänden vor Ort. Sie sucht die Kooperation mit der außerschulischen Jugendarbeit, da hier gegenseitiges, regionales und situationsbedingtes Lernen bestmöglich gefördert werden würde. Schließlich ist nicht Anhäufung von Wissen und Vorbereitung auf das Berufsleben alleiniges Ziel von Schule, sondern die Befähigung der Kinder und Jugendlichen für eine optimale persönliche Lebensgestaltung.

Bildung ist mehr als Schule

Eine einseitige Verlängerung des gegenwärtigen Schulalltages können wir von unserem eher ganzheitlichen Ansatz her nicht gutheißen. Aus theoretischen und praktischen Überlegungen liegt es nahe, von der momentanen Halbtageschule und der aktuellen Diskussion in Bayern ausgehend, eine Nachmittagsbegleitung ins Auge zu fassen – wobei unser Ansatz nicht auf „Betreuung“ sondern klar auf „Bildung“ liegt. (Siehe auch Kapitel 2).

Zukunftsszenario am Beispiel einer Kleinstadt

Kinder und Jugendliche als MitgestalterInnen im Bildungsgeschehen

Im Folgenden wollen wir ein Zukunftsszenario am Beispiel einer Kleinstadt entwerfen, wie eine mögliche Kooperation von Jugendarbeit und Schule nach den Wünschen des BDKJ Bayern aussehen kann. Auch andere Modelle sind vorstellbar und realisierbar, z. B. für einen stark ländlich geprägten Lebensraum.

In unserem Zukunftsszenario arbeiten verschiedene Schulen vor Ort zusammen. Es gibt viele SchülerInnen, die täglich einen wichtigen Teil des Tages in dieser Stadt verbringen, da sie pendeln müssen und daher teilweise eigene, besondere Bedingungen und Interessen haben. Hier gibt es ein breites Angebot an schulischer und außerschulischer Bildung: Viele gesellschaftliche Gruppen übernehmen Mitverantwortung für das Heranwachsen der jungen Menschen und insbesondere die Kirchen unterstützen die Bildungsangebote auf vielfältige Weise.

Wir denken dieses Szenario nicht als Schlaraffenland, denn auch hier ist Bildung mit Arbeit verbunden, ist nicht Lust und Laune, sondern bestmögliche Förderung aller Beteiligten das Zentrum der Bemühungen. Wir vertrauen aber darauf, dass hier

- ganzheitlich gearbeitet wird und klarer die Kinder und Jugendlichen mit ihren je eigenen Bedürfnissen und Interessen im Mittelpunkt stehen;
- die Eigenverantwortung des Einzelnen geweckt wird und Prinzipien wie Selbstorganisation und Freiwilligkeit die notwendige Beachtung finden;
- demokratische Bildung gelingt und Kinder und Jugendliche sich ermutigt fühlen, soziale Verantwortung zu übernehmen – für den Nahbereich und für den weltweiten Kontext.

Verschiedene Schultypen - eine Nachmittagsbegleitung

Im Einzelnen: Eine Ganztageschule im klassischen Sinne, mit Unterricht in den



Vorliegendes
baidOKUMENT kann
auch einzeln bezogen
werden.

Impressum:

März 2004

Herausgeber: Landes-
stelle für Katholische
Jugendarbeit in Bayern
e. V., Landwehrstr. 68,
80336 München

Tel.: 089/53 29 31 - 0

Layout: Heidi Czisch

Vi.S.d.P.:

Johannes Mathes-Bienert

Druck:

Kreiter Wolftratshausen

Nachmittag hinein, gibt es in unserer Stadt nicht. Es gibt eine immer stärker besuchte Nachmittagsbegleitung, zu der SchülerInnen aller Schularten am Ort angemeldet werden können. Hier haben Kinder und Jugendliche zusammen mit den Eltern die Möglichkeit, ein Programm aus verschiedenen Angeboten (die je nach Träger zum Teil kostenpflichtig sind) zusammenzustellen. Die Auswahl dieser Angebote erfolgt durch die SchülerInnen und ihre Eltern jeweils für ein Halbjahr verpflichtend.

Derzeit stellt noch die Realschule Räume für diese Nachmittagsbetreuung zur Verfügung, wobei die Kinder und Jugendlichen aus weiter entfernten Schulen mit einem Bus dorthin gebracht werden – vom Gymnasium und der Fachoberschule kann man die Realschule leicht zu Fuß erreichen. Allerdings wird hier weitergedacht: Müssen nicht eigene Räume geschaffen werden? Oder kann weiterhin eine Schule als Gastgeberin auftreten, gegen einen finanziellen Ausgleich für diese „Dienstleistung“.

Kooperation zwischen Schule, Jugendarbeit und Schulpastoral

Bei der Planung der Angebote wird darauf geachtet, dass durch schulartübergreifende, ggf. integrative Projekte LehrerInnen und Jugendliche miteinander in Kontakt kommen und sich – wo möglich – gegenseitig bereichern. Auch der Kontakt mit allen möglichen freien Trägern von Jugendarbeit wird gesucht und gefördert, damit die schulische Bildung möglichst praxisnah und gut verortet in der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen erfolgt: Schule ist ein Teil der Gesellschaft und sie soll ein Lebensraum mit möglichst hoher Identifikation für SchülerInnen, LehrerInnen und Eltern sein.

Angefangen haben diese Kooperationen beim Thema Hausaufgabenbetreuung / Nachhilfe, inzwischen werden sie auch bei Unterrichtsprojekten und bei Angeboten der freien Träger praktiziert und geschätzt. Die Schulen genießen die Möglichkeit, im Zweifelsfall zugunsten dieser Kooperationen eine gewisse Lehrplanfreiheit in Anspruch nehmen zu können.

Modelle und Praxisideen - offene Lernräume schaffen!

Zentrum und Ausgangspunkt der vielfältigen außerunterrichtlichen Aktivitäten in unserer Kleinstadt ist das **SchülerInnencafé**. Hier ist zunächst einmal ein Ort der Begegnung und des Gesprächs für die SchülerInnen der verschiedenen Schularten. Darauf sind auch die eigenen Angebote des SchülerInnencafés (s. u.) ausgerichtet. Außerdem verteilen sich von hier aus nach der Mittagspause die zur Nachmittagsbetreuung angemeldeten SchülerInnen in die verschiedenen festen und periodischen Angebote.

SchülerInnencafé als Zentrum¹⁾

Geöffnet hat das Café an Schultagen von 11.30 Uhr bis 17:15 Uhr, man kann hier Getränke und kleine Gerichte kaufen, warmes Essen wird um 13.00 Uhr von der Krankenhausküche am Ort geliefert. „Bewirtschaftet“ wird es von einer Gruppe SchülerInnen (und einigen wenigen Eltern), die damit ein kleines Taschengeld verdienen. Die Einnahmen des Cafés werden neben dieser „Ausschüttung“ für Einrichtung, Gruppenräume und Materialbeschaffungen verwendet.

Ziel des Cafés ist es, Kommunikationszentrum für SchülerInnen zu sein. Jugendlichen soll eine sinnvolle Freizeitgestaltung ermöglicht werden. Es wird versucht, eine Atmosphäre des „Sich-Wohlfühlens“ aufzubauen. Zwischen Besuchern und MitarbeiterInnen soll so eine vertrauensvolle Beziehung entstehen können, die Hilfsangebote möglich macht. So wird im Sinne eines Angebots der Gewalt- und Suchtprävention gearbeitet. Zum Beispiel haben

¹⁾ Konzepte entstehen vor Ort, nicht am Reißbrett. Unsere Zusammenstellung ist fiktiv, das bedeutet, an jeder Stelle könnte statt Katholischer junger Gemeinde (KJG) auch ein anderer Verband, statt Realschule jeder andere Schultyp stehen. Das gleiche gilt für die angegebenen Daten und Uhrzeiten.



die Seelsorgerin der evangelischen Kirchengemeinde einmal pro Woche feste Anwesenheitszeiten bzw. **Gesprächsangebote**, die Gemeindereferentin der katholischen Kirchengemeinde bietet im Raum der Stille des Gymnasiums einmal in der Woche ein geschlechtsspezifisches Angebot für Mädchen oder Jungen.

Die Trägerschaft des SchülerInnencafés liegt rechtlich bei der Katholischen Jungen Gemeinde (KJG) im Bistum. Hier ist die Sozialpädagogin angestellt, die selber Angebote macht, vor allem aber für Planung und Koordinierung sowie für Begleitung und Beratung der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen zuständig ist. Sie begleitet in Zusammenarbeit mit den Schulen das Team des SchülerInnencafés, sorgt für die „Stellenausschreibung“, wenn neue MitarbeiterInnen gesucht werden, wählt mit dem gewählten Sprecher der Helfergruppe neue MitarbeiterInnen aus und unterstützt die freiwilligen HelferInnen beim Einkauf, bei der „Bewirtung“ und bei auftretenden Problemen. Sie hat ihr Büro in einem Raum direkt neben dem Café, so dass sie stets als Ansprechperson zur Verfügung steht. Die Tatsache, dass sie keine Lehrerin, also nicht in die Notwendigkeiten und Formalitäten der Benotung eingebunden ist, ermöglichen ihr Kontakte und Begleitungen, die LehrerInnen aufgrund der Berufsrolle sehr viel schwerer fallen.

Kooperation KJG - Schule; Partizipation der SchülerInnen

Ihre Stelle finanziert sich aus verschiedenen Zuschussgeldern (Kommune, Landkreis, Elternbeiräte, ...) und Beiträgen der Eltern für die Nachmittagsbetreuung sowie zu einem kleinen Teil aus Eigenmitteln der KJG / des Bistums. (In der Anfangsphase der Stelle hatte das Bistum für zwei Jahre im Sinne einer Projektfinanzierung die Personalkosten komplett getragen). Die KJG sieht darin eine Chance, neue Ansätze ihrer Arbeit auszuprobieren und sich neue Zielgruppen zu erschließen.

Demokratische Elemente im Schulalltag

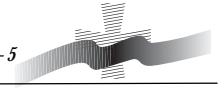
Diese Hauptberufliche arbeitet eng mit einem Koordinierungsgremium zusammen, in dem Schulleitungen, SMVen und Elternbeiräte der beteiligten Schulen vertreten sind, und in dem die verschiedenen Aktivitäten des Cafés, der Nachmittagsbetreuung, ... miteinander verzahnt werden. Das Koordinierungsgremium ist wiederum dem Schulforum rechenschaftspflichtig und kann von diesem auch Aufträge erhalten. Einmal im Jahr findet außerdem eine große Schulversammlung statt, bei der neben anderen Dingen auch die Arbeit des Schülercafés bewertet wird.

Derzeit hat das Schülercafé noch seinen Ort in der Aula der Realschule, die einen abgegrenzten Bereich hat. Für die Hausaufgabenbetreuung und weitergehende Betreuungsangebote (siehe unten) können Klassen- sowie Fachräume (Computer- raum, Raum der Stille) und Schulgelände von Realschule und nahegelegenem Gymnasium genutzt werden. Die letzten Betreuungsangebote (abgesehen von gelegentlichen Abendveranstaltungen) enden Montag bis Donnerstag um 17.15 Uhr. Eine Schwierigkeit war es (und ist es zum Teil immer noch), für die FahrschülerInnen eine günstige Busverbindung ab 17.15 Uhr zu ermöglichen. Der gemeinsame Einsatz aller SchulleiterInnen und aller beteiligten Gruppen hatte an dieser Stelle die erste Bewährungsprobe zu bestehen.

Aufgrund der Verschiedenartigkeit der Angebote hat jedeR angemeldete SchülerIn eine Art Laufzettel, auf dem die jeweils verantwortliche Person (Lehrkraft, GruppenleiterIn, SozialarbeiterIn) die jeweiligen Anwesenheitszeiten vermerkt. So ist gewährleistet, dass in gewissem Umfang z. B. auch die Stadtbücherei an dem Nachmittagsangebot teilnehmen kann.

Nachmittagsgestaltung und persönliche Lernzeiten

Eltern können ihre Kinder tageweise oder für die ganze Woche für die Nachmittagsbegleitung anmelden. Die Teilnahme an Angeboten der Nachmittagsbegleitung verlangt von den Eltern einen finanzi-



ellen Beitrag. Zuschussgeber für sozial schwache Familien/Alleinerziehende werden noch gesucht, in klaren Fällen kann durch die Elternbeiräte der Schulen ein spürbares Hilfsangebot unterbreitet werden. Von diesem Beitrag werden neben einem Teil der Personalkosten, z.B. auch Fahrtkosten für anbietende Gruppen bezahlt. Übernehmen SchülerInnen Nachhilfestunden während der Hausaufgaben-/Nachmittagsbetreuung, so muss das getrennt vom Ganzen abgerechnet werden.

Fester Bestandteil ist von Montag bis Donnerstag, 15:45 Uhr bis 17:15 Uhr **die persönliche Lernzeit**. Lehrkräfte, Eltern und ältere SchülerInnen unterstützen die SchülerInnen für zwei Schulstunden in der Vertiefung des in den Vormittagstunden erarbeiteten Stoffes. Jeder Schüler/jede Schülerin hat so Gelegenheit, sich Bildungsinhalte selbst zu erarbeiten. Je nach Notwendigkeit findet dieses Angebot in größeren Gruppen oder auch in Kleingruppen bzw. Einzelarbeit statt.

Wechselnde Angebote, Kooperation mit Jugendgruppen...

Am Nachmittag (evtl. schon Angebote von 12.00 – 13.00 Uhr und) von 14.00 – 15.30 Uhr finden dann **breit gestreute Angebote** ihren Raum. Initiiert und koordiniert werden diese von der Sozialpädagogin. Diese plant mit den verschiedensten Gruppen vor Ort und in der näheren Umgebung, mit Eltern und LehrerInnen Projekte, die entweder wöchentlich oder 14-tägig, vierwöchentlich im Wechsel stattfinden. So arbeiten die Theatergruppen der Schulen genauso wie die Jugendgruppen vor Ort an diesen Angeboten mit, an einem Nachmittag stellt sich eine gesellschaftliche Gruppe (wie z. B. die Christliche Arbeiterjugend –CAJ, die Regionalgruppe von amnestyinternational, die freiwilligen Feuerwehr vor Ort) mit einer „Gruppenstunde“ vor, verschiedene sportliche Angebote finden Platz genauso wie ein Tanzworkshop einer ehemaligen Schülerin. Zweiwöchentlich bietet eine Mitarbeiterin des örtlichen Eine-Welt-Ladens einen Workshop mit Lesungen, Tänzen, Produktinformationen an und die Berufsschule bietet einen Kurs „Holzbearbeitung“ für

alle Interessierten an. ... Alle diese Angebote richten sich nach den Maßgaben, die weiter oben beschrieben wurden (freiwillige Auswahl durch die SchülerInnen und ihre Eltern, jeweils verpflichtend für ein Halbjahr), es finden aber auch eingestreut einmalige, gänzlich freiwillige Angebote statt. So betreuten ehrenamtliche LeiterInnen eines ortsansässigen Verbandes an einem Freitag Nachmittag / Samstag Vormittag eine Gruppe SchülerInnen, die einen Wettbewerbsbeitrag zu einer Ausschreibung des BDKJ erstellten.

Es wird auch versucht, **längere Bildungsangebote** zu machen: So kann das Bischöfliche Jugendamt ein Konfliktbewältigungsseminar und die psychosoziale Beratungsstelle der Caritas ein Präventionsseminar über vier komplette Nachmittageinheiten anbieten. Ggf. befreien die Schulen in diesen (Ausnahme-) Fällen die teilnehmenden SchülerInnen von den letzten beiden Unterrichtsstunden.

Frankreich, Polen und Deutschland diskutieren den Umgang mit Flüchtlingen

Will die Katholische Landjugendbewegung (KLJB) zwei Öko-Tage oder die Deutsche Pfadfinderschaft St. Georg (DPSG) ein integratives Seminar mit Körperbehinderten anbieten, können die Schulen dafür einen Tag unterrichtsfrei geben (Donnerstagnachmittag bis Freitagabend/Samstagmittag). So finden sich zum Beispiel regelmäßig am Ende des Schuljahres interessierte Schülerinnen zu einem politischen Planspiel eine Woche in der Jugendbildungsstätte des Bezirks ein. Sie treffen dort Jugendliche aus Frankreich und Polen und lernen mit ihnen gemeinsam Institutionen und Mechanismen der Europäischen Union kennen. Die Katholische Studierende Jugend (KSJ) organisiert dieses Planspiel, bei dem es um die Aufnahme von Flüchtlingen aus einem vom Bürgerkrieg heimgesuchten afrikanischen Land geht. Im Verlauf der Woche lernen die jungen Menschen Institutionen und Verfahrensweisen der Europäischen Union an einem praktischen Beispiel kennen. Sie trainieren ihre Fremdsprachenkenntnisse und gleichzeitig ihre rhetorischen Fähigkeiten.



Die Spielleitung verkörpert die Europäische Kommission, die die Ergebnisse und Beschlüsse des Europäischen Rates umsetzt. Die SchülerInnen treffen sich einmal täglich am Nachmittag zur Plenarsitzung des Europäischen Rates, der von einem Präsidenten geleitet wird. Dabei bilden jeweils vier SchülerInnen die Delegation eines Staates (Premier-, Außen-, Wirtschafts- und Verteidigungsminister). Flankierend machen einige SchülerInnen Pressearbeit und informieren auf (Wand-)Zeitungen über das aktuelle Geschehen in der EU. Vormittags tagen jeweils die Fachministerräte zu den Einzelaspekten der Fragestellung.

Am Ende der ereignisreichen Woche sind Freundschaften über Ländergrenzen hinweg gewachsen und die EU verständlicher geworden. Aktiv Politik gestalten und mitbestimmen macht einfach Spaß!

Jugend(verbands)arbeit im Netzwerk Bildung

Der Bildungsbegriff der Jugend(verbands)arbeit

Der Ursprung des Wortes Bildung ergibt sich aus der biblischen Schrift „Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie.“ (Gen 1, 26-27) „Wir alle spiegeln mit enthülltem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wider und werden so in sein eigenes Bild verwandelt, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, durch den Geist des Herrn.“ (2 Kor 3,18). Der erste Teil des Wortes Bildung verweist somit gleichzeitig auf Ursprung und Ziel des Menschen als Abbild Gottes. Die Endung „-ung“ bezeichnet Prozess und Ergebnis zugleich: Der Mensch strebt nach einer Ähnlichkeit mit Gott. Damit vereint der Begriff der Bildung die Spannung zwischen einem Bild der Wirklichkeit und einem Bild der Möglichkeit. In jedem Menschen ruht bereits ein Bild dessen, was er werden soll. Bildung so verstanden, beschreibt einen spannungsreichen, dialektischen Prozess der Auseinandersetzung von Mensch und Umwelt. Einerseits distanziert sich ein gebildeter Mensch von sich selbst, indem er sich einem anderen (Du) zuwendet und sich auf seine Berufung und die Welt

einlässt. Andererseits besinnt er sich immer wieder neu auf sich selbst. Bildung geht somit über die Entfaltung von Anlagen (Selbstverwirklichung), die Sozialisation und das Lernen von Wissen und Werten hinaus.¹

Am christlichen Menschenbild richtet sich das Grundverständnis von Bildung in der katholischen Jugend(verbands)arbeit aus.

Konkretisierung des Bildungsbegriffs in der Jugend(verbands)arbeit

Selbstentfaltung und Selbstorganisation junger Menschen als Wesensmerkmal bestimmen den Bildungscharakter jugendverbandlicher Arbeit. Im Vordergrund steht die Selbstbildung von Kindern und Jugendlichen, also die subjektorientierte Aneignung der Welt.²

Bildung richtet sich an den ganzen Menschen. Sie ist immer Persönlichkeitsbildung. Bei Bildung geht es um die optimale Entfaltung aller geistigen, seelischen und körperlichen Kräfte. Im Bildungsprozess sind die Einzelnen nicht einem bestimmten Zwecke untergeordnet. Bildung ermöglicht es den Menschen, selbständig und eigenverantwortlich entsprechend den jeweiligen Fähigkeiten und Neigungen das eigene Leben zu gestalten. Sie befähigt zu selbständigem Denken und Handeln. Bildung bezieht sich auf die Einzelnen und befähigt sie zur Teilhabe am sozialen und wirtschaftlichen Leben, zur Mitgestaltung und Verantwortungsübernahme in der Gesellschaft. Damit führt Bildung zu Aktion und Einmischung, gibt Impulse zur Humanisierung und Demokratisierung der Gesellschaft.

Der selbst- und auch im Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) formulierte Anspruch an Bildungsleistungen der Jugendarbeit ist sehr breit: Persönlichkeitsbildung, soziale, kulturelle und interkulturelle, religiöse Bildung, politische Bildung und die damit einhergehende Vermittlung von sogenannten Schlüsselqualifikationen wie sozialer Kompetenz, Leitungskompetenz, Kooperationsfähigkeit, der Fähigkeit, komplexe Vorgänge und Zusammenhänge zu durchschauen. Insbesondere Jugendverbände leisten auf Grundlage des § 11



Abs. 3 KJHG mit ihren vielfältigen Angeboten der kulturellen, politischen, gesundheitlichen, technischen und sportlichen Bildung einen herausragenden Beitrag.

Kinder- und Jugendarbeit ist damit eine bildungsorientierte Sozialisationsinstanz. Die Bildungsorientierung in der Jugendarbeit ist so deutlich, dass selbst die gesetzlichen Vorgaben im KJHG Jugendarbeit als Bildung konzipieren. So heißt es in § 11 Abs. 1: „Jungen Menschen sind zur Förderung ihrer Entwicklung erforderliche Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen. Sie sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden, sie zur Selbstbestimmung befähigen und zur gesellschaftlichen Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen.“

Dieses Bildungsverständnis der Jugendarbeit trägt auf besondere Weise zum aktuellen gesellschaftlichen Bildungsbegriff bei, dessen Definition nicht allein in der Hand der staatlichen Bildungspolitik liegt. Die kirchlichen Jugendverbände treten für eine Bildung ein, die junge Menschen befähigt, eine ethisch verantwortete Urteilskompetenz zu entwickeln.

Charakteristische Kennzeichen und Ziele einer so verstandenen Bildung sind³:

- Sie trägt bei zur Subjektwerdung von allen Kindern und Jugendlichen und ist unabhängig von Abstammung und Geschlecht.
- Sie ist ein dialogischer Prozess, der sich dem Prinzip der Freiwilligkeit und Selbstorganisation verpflichtet fühlt. Kinder und Jugendliche sind Co-Produzenten im Bildungsgeschehen.
- Sie versteht sich ganzheitlich und stellt das Kind und den Jugendlichen als Person mit eigenen Bedürfnissen, Interessen, Gefühlen und rationalen Erkenntnissen in den Mittelpunkt. Spaß an der Sache und Leistung sind miteinander verbunden und stellen keine sich widersprechenden Alternativen im Aneignungsprozess dar.
- Sie unterstützt die Heranwachsenden bei einer zukunftsorientierten Entwicklung ihrer Persönlichkeit als Junge und Mädchen, als Mann und Frau unter Beachtung der jeweiligen Rollenaneignungsprozesse.

- Sie ist der Chancengleichheit verpflichtet und hält die Zugangschancen für jeden Menschen zu Bildung offen, da diese die Grundlage zur gesellschaftlichen Teilhabe und Beheimatung in der Welt ist. Jeder Mensch hat den gleichen Anspruch auf Entfaltung seiner individuellen Möglichkeiten und die Anerkennung von Individualität und Differenz.
- Sie ist soziales Lernen, indem sie die Übernahme von Eigenverantwortung des Einzelnen und die Übernahme von sozialer Verantwortung für den gesellschaftlichen (Nah-)Bereich bis hin zum weltweiten Kontext fördert. Kommunikations-, Team-, Konfliktfähigkeit und die Fähigkeit, mit Unsicherheiten in komplexen Situationen umgehen zu können, werden genau so erprobt und erlebt wie die Fähigkeit zu partnerschaftlichem Verhalten zwischen Jungen und Mädchen.
- Sie befähigt zu politischem Handeln bzw. schafft Anreize zum politischen Handeln und ist dem Prinzip der Partizipation und Demokratie verpflichtet.

Partner im Bildungsprozess: Schule, Jugendarbeit und Schulpastoral

Bildungsarbeit findet nicht allein in Schule oder allein in Jugendarbeit statt. Daher ist die Verzahnung und Vernetzung der verschiedenen Bildungsverantwortlichen und -träger wichtig. Voraussetzung dafür ist eine Standortbestimmung und Klarheit über die unterschiedlichen Aufgabengebiete, Zielgruppen und Ziele der Institutionen, die im Folgenden geleistet werden soll.

Netzwerkpartner Jugendarbeit

- „Kinder- und Jugendarbeit umfasst alle
- außerschulischen und nicht ausschließlich berufsbildenden,
 - vornehmlich pädagogisch gerahmten und organisierten,
 - öffentlichen, nicht kommerziellen bildungs-, erlebnis- und erfahrungsbezogenen Sozialisationsfelder,
 - von freien und öffentlichen Trägern, Initiativen und Arbeitsgemeinschaften.



Kinder ab dem Schulalter und Jugendliche können hier

- selbständig, mit Unterstützung oder in Begleitung von ehrenamtlichen und/oder beruflichen MitarbeiterInnen,
- individuell oder in Gleichaltrigengruppen,
- zum Zweck der Freizeit, Bildung und Erholung,
- einmalig, sporadisch, über einen turngemäßen Zeitraum oder für eine längere, zusammenhängende Dauer zusammenkommen und sich engagieren.

Die außerschulische Kinder- und Jugendarbeit konstituiert damit ein freiwilliges Angebot in einem doppelten Sinne: Weder können Kinder und Jugendliche zu einer Teilnahme verpflichtet werden, noch können sie andererseits ihre Teilnahme einklagen.“⁴

Ziele und Grundlagen sind ihre Wertgebundenheit, Verzicht auf Leistungskontrolle, das jugendpolitische Mandat der Jugendverbände (§ 12 KJHG), die Selbstorganisation von Kindern und Jugendlichen, Selbstbestimmung, die Freiwilligkeit der Teilnahme, Ehrenamtlichkeit, Lebensweltorientierung, Partizipation und das Einüben von Demokratie und Rollenvielfalt.

Jugendarbeit ist offen für alle Kinder und Jugendlichen: Mädchen und Jungen, junge Männer und junge Frauen, MigrantInnen, Kinder und Jugendliche in besonderen Lebenslagen, ...

Jugendarbeit hat in den letzten Jahrzehnten vielfältige Organisations- und Arbeitsformen entwickelt:

- offene Jugendarbeit (Sozialraumorientierung),
- verbandlich organisierte Jugendarbeit,
- gruppenpädagogische, spiel- und kulturpädagogische, erlebnispädagogische Ansätze,
- Mädchenarbeit, Jungenarbeit,
- interkulturelles Lernen,
- internationale Begegnungen,
- integrative Arbeit.

Netzwerk Schule

Schule ist eine Einrichtung, in der SchülerInnen besondere Kenntnisse und Fertigkeiten erwerben. Sie ist ein vom Leben der Erwachsenen abgetrennter Ort, an dem

besondere, für das Aufwachsen von Kindern geeignete Verhältnisse herrschen sollten. Sie hat ein vorgefasstes Bild und legt ein fertiges Programm vor. Sie setzt die Erziehung der Familie im Unterricht fort und bereitet auf Berufswahl, Bürgerpflichten und das Leben in der Gesellschaft vor. Als eine verwaltende Institution vergibt sie Berechtigungen (z.B. Zeugnisse). Das Schulsystem kann als eine Einheit von organisierten Normen, formalisierten Rollenerwartungen und materiellem Apparat bezeichnet werden, deren Aufgabe es ist, für die Sozialisation des gesamten gesellschaftlichen Nachwuchses zu sorgen. Unterricht ist eine Organisationsform, in der gebildet und erzogen wird.

Ihre Ziele sind Wissensvermittlung und Erziehung, bestmögliches individuelles Fördern und Fordern von SchülerInnen, Ermöglichung selbstverantwortlich und eigenständig gestalteter Bildungsprozesse, Integration und Allokation (Platzbestimmung) in die Gesellschaft. „Schulen sollen nicht nur Wissen und Können, sondern auch Herz und Charakter bilden. Oberste Bildungsziele sind Ehrfurcht vor Gott, Achtung vor religiöser Überzeugung und vor der Würde des Menschen, Selbstbeherrschung, Verantwortungsgefühl und Verantwortungsfreudigkeit, Hilfsbereitschaft und Aufgeschlossenheit für alles Wahre, Gute und Schöne und Verantwortungsbewusstsein für Natur und Umwelt. Die Schüler sind im Geiste der Demokratie, der Liebe zur bayrischen Heimat und zum deutschen Volk und im Sinne der Völkerversöhnung zu erziehen.“⁵

Schule ist ein staatlich verordnetes Angebot an alle Kinder ab sechs Jahren und Jugendlichen, die der Schulpflicht unterliegen und darüber hinaus. Der einzelnen Schule kommt eine geringe Verantwortung zu. Träger sind die Kommunen, das Land und freie Träger.

Nach 1945 haben sich verschiedene Organisations- und Arbeitsformen herausgebildet:

- dreigliedriges Schulsystem versus Gesamtschule,
- Halbtagschule versus Ganztagschule,
- Berufsschule (berufsbegleitend),
- reformpädagogische Schulen: Waldorf (anthroposophischer Ansatz), Mon-



- tessori (individuelles und Gruppenlernen), Laborschulen,
- Schulen zur individuellen Lebensbewältigung
- Integrationsklassen,
- Klassenprinzip versus Gruppenlernen,
- Projektarbeit,
- Freiarbeit.

Netzwerkpartner Schulpastoral

„Schulpastoral ist ein Dienst, den Christen aus ihrer Glaubensüberzeugung heraus für das Schulleben leisten mit der Absicht, so zur Humanisierung von Schule beizutragen... Ein Dienst der Kirche an den Menschen im Handlungsfeld Schule und dadurch als ein diakonischer Dienst an der Institution Schule selbst.“⁶ Schulpastoral umfasst alle Initiativen und Maßnahmen, die unter den Erfordernissen und Bedingungen der modernen „Schule für alle“ und in enger Kooperation mit allen an der Schule beteiligten Personen und Institutionen zum Gelingen schulischer Sozialisation und schulisch begründeten Religionsunterrichts beizutragen.⁷

Ihre Ziele sind:

- Humanisierung von Schule,
- Diakonischer Dienst.

„Es wird eine Schule erträumt, deren Schüler und Schülerinnen, Lehrerinnen, Lehrer und Eltern eine konstruktiv-kritische Lebensgemeinschaft gegen die vorfindliche gesellschaftliche Realität, gegen ihre Ursachen und gegen ihre „Werte“ bilden. ... Wer (dabei) effektiv etwas erreichen möchte, muss über die Grenzen des einzelnen Fachs hinausgehen. Die Realität einer menschenfreundlichen und universal-solidarischen Schule kann und darf nicht bloß im Religionsunterricht vertreten werden.“

Sie spricht alle im Lern-/Lebensraum Tätigen an: SchülerInnen, LehrerInnen, Angestellte, Institutionen, Religionslehrer in Eigenverantwortung, Fachschaft Religion, gemeindliche MitarbeiterInnen, Schulreferat der Diözese (unterstützend, koordinierend).

Ihr Ansatz ist geprägt von der

- Fokussierung auf den Einzelnen, statt auf Klasse oder Leistung;
- Erweiterung des Rollenschemas vom „LehrerIn“ zum „BegleiterIn“;

- Beratung;
- Begleitung in Lebensfragen;
- Schaffung von (Gesprächs-)räumen;
- spirituellen Impulsgebung (u.a. TdO's);
- Kooperationen mit Gemeinde, Beratungsstellen, etc..

Kompetenzprofil der Jugendverbandsarbeit

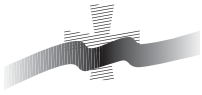
Jugend(verbands)arbeit leistet einen wesentlichen Beitrag zur Bildung junger Menschen. In Jugendverbänden lernen junge Menschen Verantwortung zu tragen. Dies ist unabdingbar für die Zukunftsfähigkeit von Gesellschaft, Staat und Kirche, die wesentlich davon abhängt, ob es ehrenamtliche junge Männer und junge Frauen gibt, die sich für das Gemeinwohl engagieren, in Gemeinden und Gremien Verantwortung übernehmen sowie zukunftsfähige Visionen entwerfen und politisch voranbringen.

Demokratische Strukturen und Verfahrensweisen sind nicht aus dem Lehrbuch zu lernen, sondern müssen praktisch erlebt werden. Die Mitgliedschaft in Jugendverbänden bietet große Chancen für die persönliche Entwicklung. Kinder und Jugendliche können sich selbst ausprobieren, Grenzen ausloten und das Leben im Verband aktiv mitgestalten.

Junge Menschen lernen heute in Jugendverbänden durch ihr ehrenamtliches Engagement bereits mehr, als Schule oder Beruf alleine bieten. Sie sind für ihre Lernprozesse selbst verantwortlich (ganzheitlicher Ansatz). Lernen in Jugendverbänden geschieht mitten im Leben, in der Gesellschaft und erfordert die Auseinandersetzung mit unterschiedlichsten PartnerInnen. Entscheidungen müssen sich in der Realität bewähren und Konsequenzen getragen werden. In der Jugend (verbands)arbeit können zahlreiche Kompetenzen erworben werden, u.a.:

Soziale Kompetenz

- Kommunikationsfähigkeit,
- Kooperation in Team und Gruppe,
- gemeinsame Leitungsverantwortung,
- Lösung von Konflikten,
- Demokratie und Mitbestimmung,
- Empathiefähigkeit.



Selbststeuerung

- Förderung von Motivation und Eigeninitiative,
- Reflexions- und Lernfähigkeit,
- Zeitmanagement,
- Einsatz für eigene Ideen und Überzeugungen.

Methodenkompetenz

- rhetorische Fähigkeiten,
- Präsentationsfähigkeit in kleineren und großen Gruppen und Gremien,
- Moderationsfähigkeit,
- Kenntnis demokratischer Verfahrensweisen,
- Verhandlungsstrategien,
- Medieneinsatz (Video, Foto, Computer, Internet),
- Öffentlichkeitsarbeit,
- Gruppen- und Teamarbeit,
- Interaktionsfähigkeit, z.B. im Spiel.

Projektsteuerung

- Konzeption, Organisation und Finanzierung von Veranstaltungen und Maßnahmen,
- Reflexion und Qualitätsmanagement der geleisteten Arbeit.

Inhaltliche Kompetenz

- internationale Jugendarbeit,
- Umweltbildung,
- Mädchen und Frauenarbeit,
- Jungen und Männerarbeit,
- Eine Welt Arbeit,
- Globalisierung,
- Friedensarbeit,
- spirituelle Bildung,
- Persönlichkeitsbildung,
- politische Bildung.

¹ Nach Vorlesungsmitschrift, Vorlesung Prof. Dr. Böhm, Universität Würzburg

² vgl. Müller, B.K.: Bildungsansprüche der Jugendarbeit, in: Brenner, G./Hafenecker, B. (Hrsg.): Pädagogik mit Jugendlichen. Bildungsansprüche, Wertevermittlung und Individualisierung, Weinheim/München 1996, S. 89-96. Scherr, A.: Subjektorientierte Jugendarbeit. Eine Einführung in die Grundlagen emanzipatorischer Jugendpädagogik, Weinheim/München 1997.).

³ Vgl. BDKJ-Landesversammlung 2002, Standortbestimmung zu Jugendarbeit und Bildung, S. 1 f.

⁴ W. Thole: Kinder- und Jugendarbeit. Eine Einführung, Juventa 2000, S. 23

⁵ Bayerische Verfassung Artikel 131, Abs. 1-3

⁶ Die deutschen Bischöfe. Kommission für Erziehung und Schule, 1996, S. 7, 12.

⁷ Studieneinheit 1 der Unterlagen zur Weiterbildung Schulpastoral, S. 60

⁸ Vgl. BDKJ-Landesversammlung 2002, Standortbestimmung zu Jugendarbeit und Bildung, S. 3 f.

Forderungen

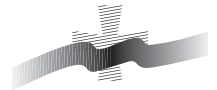
Aus dem bisher Aufgezeigten ergeben sich folgende Forderungen, die auch eine Zusammenfassung aus den im Anhang beigefügten Positionspapieren der letzten Jahre sind:

Bildung ist mehr als Schule – Jugendarbeit stärken

Nach europäischen Studien erwirbt der junge Mensch mehr als 60% seiner Kenntnisse außerhalb der Schule. Bildungsprozesse finden mehrheitlich ungeplant und informell statt. Jugendarbeit bietet einen Rahmen für solche Bildungsprozesse, in dem sie Räume anbietet und Angebote macht. Wenn junge Menschen also in ihrem Bildungsprozess unterstützt werden sollen, gilt es, die Angebote von Jugendarbeit zu stärken. Dabei ist hauptberufliches Engagement ebenso wichtig wie die Förderung ehrenamtlichen Engagements. Beides ist nicht kostenneutral zu haben. Innerhalb der Jugendarbeit muss die Diskussion um das Bildungsverständnis wieder aufgenommen werden. Wenn sich die Jugendarbeit ihrer Stärken, aber auch ihrer Schwächen bewusst ist, kann sie in einen Austausch über Kooperationsformen mit anderen Bildungsträgern eintreten.

Bildung ist mehr als Schule – Bildungsträger vernetzen

Bereits in den jugendpolitischen Positionen zur Landtagswahl 2003¹ setzte sich der BDKJ ein für „... eine Umgestaltung der Schul- und Bildungspolitik in Bayern, die



die verschiedenen Bildungsträger miteinander vernetzt, damit sie voneinander lernen und profitieren“. Im Einzelnen heißt dies:

- Anerkennung der einzelnen Bildungsträger in ihrer je eigenen Ausprägung;
- angemessene gleichberechtigte Unterstützung der Bildungsträger von staatlicher Seite;
- Aufwertung von außerschulischen Angeboten der Jugendarbeit auch im formellen Bildungsprozess;
- Förderung von Kooperationen auf der Basis gleichberechtigter Partnerschaft;
- der Wunsch aller Seiten aufeinander zuzugehen und voneinander zu profitieren;
- Bereitschaft, die eigenen Kenntnisse zu erweitern (Fortbildungen) und auf die Subjekte im Bildungsprozess (Kinder und Jugendliche) einzugehen.

Bildung ist mehr als Schule – SchülerInnen ermächtigen am Bildungsprozess teilzuhaben und ihn zu gestalten

Eine Diskussion über Veränderungen des schulischen Bildungssystems macht nur Sinn unter der Einbeziehung der AdressatInnen. Junge Menschen müssen die Möglichkeit haben, an sie konkret betreffenden Entscheidungen mitzuwirken. Dazu ist es notwendig, dass Entscheidungen soweit als möglich vor Ort getroffen werden. Die Kompetenzen aller Beteiligten müssen Eingang in einen ganzheitlichen Bildungsprozess finden. Daraus resultieren folgende konkrete Handlungsschritte:

- *Bereitstellung eines entsprechenden Raumangebots*

Es müssen Räume zur Verfügung gestellt werden, die Begegnungsorte und Kommunikationszentren sein können, und darüber hinaus Freiräume bieten, selbstorganisiertes Lernen zu ermöglichen. Außerdem braucht es einen Ausbau von Lernorten mit ausreichender Medien-, Musik- und Sportgeräteaustattung, um optimale Lernbedingungen zu gewährleisten. Dies setzt eine ausreichende finanzielle Sachkostenausstattung voraus.

- *Investitionen in eine zukunftsfähige Personalplanung und -entwicklung*

Dazu gehört der Ausbau des nicht-schulischen pädagogischen Personals durch Sozialpädagogen, Schulsozialarbeiter oder Schulpsychologen. Um eine optimale Zusammenarbeit zu garantieren, bedarf es „professioneller“ Teams, die in regelmäßigen Intervisionssitzungen die Lernprozesse der SchülerInnen reflektieren und dadurch begleiten. Neben einem fachspezifischen Austausch braucht es auch ein interdisziplinäres und in sozialen Bezügen denkendes Miteinander der unterschiedlich hauptberuflich Tätigen. Dies verlangt Fort- und Weiterbildungen für das gesamte pädagogische Personal.

- *Die Schaffung und den Ausbau von Beteiligungsstrukturen*

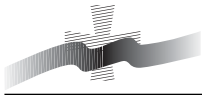
Damit soll SchülerInnen und Eltern die Möglichkeit der Partizipation und der Mitsprache am Bildungsprozess gegeben werden. Ziel ist dabei eine weitestgehende Demokratisierung von Schule. Nur im Zusammenspiel mit einer solchen Demokratisierung ist eine Dezentralisierung des Schulsystems möglich, die eine relative Autonomie unter Einbeziehung aller Beteiligten ermöglicht.

- *Klärung aufsichtsrechtlicher und versicherungstechnischer Fragen*

Um auch anderen Bildungsträgern die Möglichkeit zur Beteiligung am Bildungsprozess in der Schule zu ermöglichen, fordern wir dringend die Klärung aufsichtsrechtlicher und versicherungstechnischer Fragen.

Der Forderungskatalog wurde vom BDKJ-Landesausschuss am 11. November 2003 einstimmig beschlossen. Für die übrigen Texte zeichnet der Landesvorstand mit Beschluss vom 16. Dezember 2003.

¹ Vgl. Jugendpolitische Positionen des BDKJ Bayern (2003). Wir haben die Wahl und stimmen für ... S. 3 ff.



„Wir holen die Welt herein“

„Wir holen die Welt herein“ ist ein Projekt zur Erprobung der Zusammenarbeit zwischen Jugendarbeit und Schule. Es wird vom BJR gefördert und von der Landesarbeitsgemeinschaft der Katholischen SchülerInnenverbände (KSJ und J-GCL) sowie von der KSJ Würzburg - Bamberg und dem BDKJ Würzburg getragen. Es findet an und vor allem mit Hauptschule, Realschule und Gymnasium in Marktheidenfeld im Zeitraum von Dezember 2003 bis Juni 2006 statt.

Worum geht es?

Das Projekt soll die Bildungsarbeit kirchlicher Jugendverbände mit seiner Vielfalt in der Schule erlebbar machen und schulortbezogene Angebote und Strukturen erproben. Es sollen Vernetzungen zwischen SchülerInnen und LehrerInnen der einzelnen Schulen gefördert werden. Von Anfang an sind alle Beteiligten (Jugendverbände, SchülerInnen und LehrerInnen) an Gestaltung der Programmschwerpunkte über eine Steuerungsgruppe beteiligt.

Zum Titel führten auch die verschiedenen Erfahrungen von Jugendverbänden mit der „Eine Welt“-Thematik, die vielleicht ebenfalls an den Schulen neu verortet werden kann.

Und wie soll das ablaufen?

Kristallisationspunkt für das Projekt ist das Projektzentrum, ein Raum an einer der Schulen. Es ist Anlaufstelle für SchülerInnen, Eltern und LehrerInnen, um Informationen über Angebote des Projektes zu erhalten und eigene Ideen einzubringen. Gleichzeitig ist es der Ort, an dem die Jugendverbände einen Anlaufpunkt an den Schulen haben. Hier machen sie ihre Angebote bekannt, kommen direkt mit den Beteiligten in Kontakt und nehmen Anregungen auf. Das Zentrum ist als offene Anlaufstelle konzipiert, es finden aber auch regelmäßig organisierte Programmtreffen statt.

Die Organisation des Projektzentrums übernimmt eine hauptberufliche (19,25 h/Woche) pädagogische Fachkraft. Sie koor-

diniert die Öffnungszeiten, stellt den Kontakt zwischen den beteiligten Gruppen her, berät Jugendverbände und SchülerInnen bei der Gestaltung und Durchführung der Bildungsangebote, berät LehrerInnen bei der Integration des Projektes in ihren Unterricht, führt eigene Angebote in Kooperation mit den Beteiligten durch und vertritt die Interessen des Projektes nach außen.

Die Zusammenarbeit der Jugendverbände mit den Schulen soll auf mehreren Wegen geschehen:

- Die Jugendverbände bieten den SchülerInnen ihre Aktivitäten zur Teilnahme an. Dabei kann es sich um schulbezogene Aktivitäten wie z. B. die Schulung der vorhandenen TutorInnen oder der SMV handeln. Es können Tage der Orientierung gestaltet oder ein Umweltbildungsprojekt durchgeführt werden.
- Die Jugendverbände greifen die Anregungen aus der Steuerungsgruppe oder dem Projektzentrum auf und setzen sie miteinander in Angebote um.
- Die Jugendverbände geben interessierten SchülerInnen die Möglichkeit, Organisationsformen der Jugendverbandsarbeit auch im Rahmen der Schule zu erproben.
- Die Jugendverbände kooperieren mit LehrerInnen zur Verzahnung von Unterricht und außerunterrichtlichen Angeboten.

Dabei sind uns folgende Merkmale besonders wichtig:

- Die Angebote sollen etwas für „Geist“ und „Körper“ sein, um unterschiedliche Fähigkeiten der Jugendlichen in das Projekt zu integrieren.
- Die Angebote sollen berücksichtigen, dass Jungen und Mädchen unterschiedliche Interessen und Zugänge zu verschiedenen Themen haben.
- Die Angebote sollen für alle interessierten SchülerInnen offen sein, unabhängig von der besuchten Schulart.

Frank Gößmann